

Der Stadtraum in *Hans Clauerts Wercklichen Historien* (1587)

Zwischen Übervorteilung anderer und eigener schmachvoller Niederlage liegen in dem vom Trebbiner Stadtschreiber Bartholomäus Krüger verfassten und im Jahr 1587 zum ersten Mal von Nikolaus Voltz in Berlin gedruckten Schwankroman *Hans Clauerts Werckliche Historien* nur wenige Episoden.¹ Der Protagonist Hans Clauert versteht sich darauf, andere um Geld, Kost oder Logis zu betrügen. Er selbst verliert sein ergaunertes Geld aber auch häufiger, beispielsweise im Glücksspiel mit den *Spitzbuben* (Historie 4 und 8) oder wenn er einer jungen Magd zum Opfer fällt (Historie 16). Diese nimmt in ulenspiegelscher Manier einen von Clauert geäußerten Wunsch wörtlich, schlägt ihn so mit seinen eigenen Mitteln und erleichtert ihn um eine kürzlich auf dem Markt erworbene Tasche.

Insgesamt sind Clauerts Streiche wesentlich harmloser als die des bekannteren Gattungsvertreters *Dil Ulenspiegel*. Clauerts Gegner erleiden häufig nur kleinere finanzielle Verluste oder werden vor einer männlichen Lachgemeinschaft blamiert, sehen sich aber keinen gewaltsamen Verletzungen und keinen grausamen oder nachhaltigen Schädigungen ausgesetzt. Anders aber als im Fall Ulenspiegels scheint der Umgang mit Geld für Clauert eine spezifische Bedeutung zu haben – und sie hängt auf bisher ungeklärte Weise mit dem städtischen Raum zusammen.

Im Vordergrund dieser Untersuchung steht deswegen die Frage, inwiefern Clauerts charakteristischer Umgang mit Geld, das er durch Handel rechtmäßig verdient oder sich durch Übervorteilung betrügerisch aneignet und es ebenso schnell wieder verliert, mit dem städtischen Raum in Korrelation steht. In einem ersten Schritt ist dafür zu untersuchen, wie der städtische Raum sich hier konstituiert und welche geographischen und topographischen Merkmale ihn prägen und für eine Schwankhandlung prädestinieren. Welche Elemente greift die Erzählung auf und wie bewegt sich der Schalk durch den städtischen Raum? In einem zweiten Schritt wird erörtert, inwiefern dieser Raum die Listhandlungen erst ermöglicht oder begünstigt oder ob die städtische Lokalisierung das Listhandeln kaum tangiert. Nach einer eingehenden Analyse der 5. Historie und einem exemplarischen Blick auf die 16. Historie folgt ein Fazit. Im weiteren Verlauf die-

1 Grundlegende Informationen zu Leben und Werk: Bernuth 2014, 604–608. Die einzige wissenschaftliche Edition des Textes hat bisher Theobald Raehse Ende des 19. Jahrhunderts vorgenommen, vgl. Raehse 1882. Alle folgenden Primärtextzitate entstammen dieser Edition und werden in Klammern (Seitenzahl) angegeben.

ser Untersuchung sollen die folgenden Hypothesen geprüft werden: Die Stadt in *Hans Clawerts Wercklichen Historien* tritt vor allem als ökonomisches Zentrum in Erscheinung und wird so immer wieder Schauplatz von finanziellem Betrug und Übervorteilung. Neben diesem ökonomischen Standortvorteil werden urbane Zentren überspitzt als Orte der lasterhaften erotischen Begegnung inszeniert, in denen sogar der Betrüger zum Betrogenen werden kann. Die städtische Umgebung erlaubt es dem Betrügenden, besonders leicht Rollen zu wechseln und Situationen zum eigenen Vorteil zu nutzen oder diese entsprechend umzudeuten.

1. Verortung der Schwankhandlung im städtischen Kontext

Um die vorgestellte Hypothese zu überprüfen, muss das Raumkonzept mit Fokus auf die städtischen Elemente und Strukturen untersucht werden.² Auch wenn es bisher vergleichsweise wenig Forschungsliteratur zu Räumen in kürzeren, der Kleinepik benachbarten Gattungen wie dem Schwankroman gibt, so zeigen doch einige Forschungsbeiträge die Relevanz des Raums für schwankhaftes Erzählen auf. Ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt häufig der Hermann Bote zugeschriebene „Bestseller“ *Ein kurzweilig lesen von Dil Ulenspiegel*, der sich aufgrund der Nennung von dutzenden Orts- und Stadtnamen für solche Beobachtungen aufdrängt. Bernhard Jahn hat in seinem Aufsatz „Raum für Schwänke. Zum Verhältnis von Raumstruktur und schwankhaftem Erzählen im Dyl Vlenspiegel“³ neben der Funktion der Ortsnennungen als rhetorische Beglaubigungsstrategie eine weitere Funktion herausgearbeitet. Ihm zufolge ist die geographische Raumordnung auch ein zentrales Kohärenzmittel, das der Störungswut der schalkhaften Übergängerfigur Ulenspiegel entgegenwirkt.⁴ Im Folgenden soll untersucht werden, ob Jahns Überlegungen zu Ulenspiegel sich auf den Schwankhelden Hans Clauert übertragen lassen. Analog zu Jahns Forschungsbeitrag sollen auch hier sowohl explizite Merkmale als auch suggestive Evokationen von Orten und Räumen, hier mit dem Zuschnitt auf eine städtische Umgebung, im Fokus stehen.⁵ Wie Ulenspiegel ist Clauert ständig unterwegs. Die Clauert-Historien handeln, wie bei Ulenspiegel, selten von seinen Reisen, aber das Ankommen bzw. Aufbrechen zu oder von einer Station wird zu Beginn oder am Ende der Historie explizit und „schwanktypisch[]“⁶ markiert. Jedoch ist Clauerts Bewegungsmuster ein

2 Der Begriff Raumkonzept wird hier als Metastruktur verstanden, die verschiedene Elemente und Raumstrukturen bündelt. Diese Verwendung des Begriffs geht auf den Vorschlag Bernhard Jahns zurück, vgl. Jahn 1993, 18.

3 Jahn 2014, 65.

4 Vgl. ebd., 77.

5 Vgl. ebd., 67.

6 Ebd., 65.

anderes: Statt wie Ulenspiegel von einem Ort zum nächsten zu ziehen und nur selten mehrere Streiche am selben Ort zu spielen, verlaufen Clauerts Wege zirkulär von seinem Hof bzw. seinem eigenen Haushalt (vgl. Historie 6, 8, 14 und 24) im berlinnahen Trebbin in die umliegenden brandenburgischen oder mecklenburgischen Dörfer und einzelne nahegelegene Städte und wieder zurück.⁷ Im Unterschied zu Ulenspiegel, der ein großes Territorium durchstreift, sind Clauerts Ortswechsel insgesamt auf die Region Brandenburg und Umgebung begrenzt.

Die Topographie gliedert und lokalisiert die einzelnen episodischen, als „Historien“ bezeichneten Abschnitte. Die aufgeführten Ortsnamen erfüllen dabei nicht nur eine Platzhalter-Funktion, sie markieren auch Clauerts Netzwerk. Clauert ist nicht nur verheiratet, sondern er pflegt – im Gegensatz zu anderen Schwankhelden – auch andere feste soziale Beziehungen, u. a. zu seinen Nachbarn oder Freunden in der Region. Das belegt beispielsweise der Beginn der 21. Historie deutlich:

Um Berlin wonet ein Bürger, Jacob Schultze genandt, der auch ein Apotecker ist, mit dem Clawert sonderlich wol bekannt, und sein gar guter freund war, auch seine herberg bey ihm zu haben pflegte, und als er dermal eins bey ihm eingeckeret, auch beide in Jacob Schultzens behausung zechten [...]. (43)

Der Anspruch, eine wahrhafte Geschichte zu vermitteln, ist ein bereits in der Vorrede des Schwankromans geäußerter Vorsatz, wenn Krüger schreibt:

*Weil aber dis gar kein gedicht,
Sondern von Clawerdt ausgericht,
Was ich hernach beschreiben thu,
Kein unwarheit gefaßt darzu,
Das mancher mir wird zeugnis gebn,
Der ihrer viel noch sind beim leben,
Die han gehöret und gesehen,
Das solches alles ist geschehn. (4)*

Jahn resümiert unter Bezug auf Wunderlich und Bachorski über die konkrete lokale Verortung des Schwankgeschehens zum jeweiligen Historienbeginn, dass diese „nicht die Relevanz des Raumes, sondern [...] rhetorisch als Beglaubigungs-

⁷ Namentlich genannt werden folgende Ortschaften und Gebiete: Berlin (23, 25, 40, 41, 43), Brandenburg (22, 25, 31, 59, 60), Christinendorf (36), Cölln (25), Eichstede (37, nicht eindeutig lokalisierbar), Hamburg (58), Jüterbog (20, 27, 46), Kemberg (68), Leipzig (68), Mecklenburg (20, 27, 29, 37, 39), Pest und Ofen (13, 14, heute: Budapest), Prenzlau (55), Riesdorf (43), Römisches Reich (14), Sebekow (27, 29), Spandau (57), Sperenberg (41), Spree (22), Teltow (52), Trebbin (4, 7, 17, 20, 22, 23, 24, 30, 35, 36, 40, 46, 50, 60, 62, 64), Tremsdorf (50), (Treu-)Brietzen (18, 19), Ungarn (11, 14), Welsickendorf (53), Wittenberg (68), Zerbst (7, 33), Zossen (22, 35, 44, 60).

strategie [dient]⁸. Ähnlich wie im *Ulenspiegel* finden sich räumliche Einordnungen am Episodenanfang, auf zeitliche Festlegungen wird weitestgehend verzichtet, Historien werden selten zueinander in eine zeitliche Relation gesetzt. Jahns Beobachtungen zum *Ulenspiegel* lassen sich an dieser Stelle auch auf *Hans Clauerts Werckliche Historien* übertragen.

Eine Ausnahme vom zirkulären Reiseschema bildet die weiteste Reise Clauerts, die ihn aufgrund der schlechten Arbeitsmarktsituation im Anschluss an seine Handwerkslehre zum Kleinschlosser und Büchsenmeister (Historie 1–2) für eine kurze Zeit zu einem ungarischen Grafen führt, der ihn in Dienst nimmt und den er im Austausch dafür hofnarrenähnlich unterhält (Historie 3).

Die geographische Raumordnung stiftet hier keine Kohärenz, sondern wird zur Projektionsfläche der Eigenschaften des Schwankhelden. Clauert kann neben den harmlosen lokalen Streichen und kleineren Betrügereien auch in eine hofnarrenähnliche Rolle schlüpfen und sich so in der Fremde bewähren.

Im Folgenden soll der Schwerpunkt der Untersuchung nun auf in der Stadt lokalisierten Historien liegen. Nach Jahn kann die Stadt als sozialer Raum als „Gefahrenraum par excellence“⁹ gelesen werden. Er definiert diesen Raum so: „Die Stadt, das ist das, was außerhalb des Hauses und der Hausgemeinschaft liegt. Die Fremde und der Gefahrenraum sind nähergerückt.“¹⁰ Die Fokussierung auf die Verortung innerhalb einer städtischen Umgebung basiert auf der Annahme, dass Clauert in der Stadt mit ihren Lizenzen, ihrer räumlichen Potenzialität und ihren sozialen Spielräumen das entfalten kann, was ihn in spezifischer Weise ausmacht – den vergleichsweise harmlosen Betrug zu seinen wirtschaftlichen Gunsten.

Zur näheren Lokalisierung der Episoden: Auffällig viele Historien sind in der Kleinstadt Trebbin verortet. Der bereits erwähnte Aufbruch aus Trebbin und die Rückkehr nach Trebbin geben der Chronologie von Clauerts Handlungen Struktur. Er zieht aus und kommt zurück, das wiederholt sich bis zu seinem Tod. Motiviert werden seine Aufbrüche häufig dadurch, dass er seinen Lebensunterhalt verdienen muss und seinem Handwerk nachgeht oder kaufmännisch tätig wird und dafür Handelsware (z. B. Vieh in Historie 8 oder 16 oder wertvolles Tuch in Historie 27) einkauft, um die Güter direkt auf einem Markt mit Gewinn zu verkaufen, oder sich in einer hofnarrenähnlichen Rolle der bzw. den (Feier-) Gesellschaft(en) (z. B. Historie 7) oder der Obrigkeit (z. B. Historie 3, 11, 17, 22 oder 24) anbietet. Seinen Zugehörigkeitswillen zur städtisch-bürgerlichen Gesellschaft betont er sogar noch während seines Sterbens. Clauert stirbt außerhalb der Stadttore, beauftragt aber seine Frau im Rahmen seines letzten Willens ihn

8 Jahn 2014, 65, FN 3 verweist auf Wunderlich 1984, 33f. und Bachorski 1999, 76.

9 Jahn 1993, 336.

10 Ebd.

in der Stadt auf dem bürgerlichen Friedhof zu beerdigen (vgl. 65) – weitab von den Bauern.¹¹ Der Wechsel von Zentrum und Peripherie bestimmt nicht nur sein kleinbürgerliches Leben, sondern setzt sich somit sogar über Clauerts Tod fort. In den Episoden selbst ist er immer schon an seinem jeweiligen Wirkungsort. Auf Clauerts Wirken in der Stadt soll nun näher eingegangen werden.

2. *Wie Clauert zu sturm bleset, als Pest unnd Ofen gestürmet wardt.* (5. Historie)

Als Ausgangspunkt für eine exemplarische Untersuchung des städtischen Umfelds kann beispielsweise die 5. Historie dienen. Diese ist nicht in Trebbin lokalisiert, sondern in einer nicht namentlich spezifizierten Stadt in der Umgebung. In dieser Episode bereichert sich Hans Clauert, der gerade seine Lehre als Kleinschlosser absolviert hat, jedoch als solcher keine Arbeit findet, zum ersten Mal finanziell an anderen.

Clauert, der sich aufgrund der schlechten Arbeitslage mit Trompetenspiel über Wasser hält, kommt *in eine Stadt, darin zwey wirtsheuser, unnd ein Thum Cappittel* (14) vorhanden sind. Die Stadt wird hier als solche bezeichnet, scheint aber mit zwei Wirtshäusern nicht sehr groß gewesen zu sein. Dennoch spielen die Nennung und wirtschaftliche Konkurrenz der beiden Herbergen eine Rolle. Bernhard Jahn beschreibt die literarische Stellung des Wirtshauses folgendermaßen:

die komplexe Sozialstruktur der Stadt schrumpft zu einem Raumsegment, zu einem Topos zusammen, dem des Wirtshauses. Das Wirtshaus ist in den Prosaerzählungen des 16. Jahrhunderts die Stadthälfte schlechthin und als ‚locus classicus‘ der Ort, an dem die Figuren übernachten, trinken, spielen und ihren Geschlechtstrieb ausleben.¹²

Die Bedeutung des Wirtshauses als Ort schwankhafter Handlungen zeigt sich mit Blick auf den gesamten Roman deutlich: 9 von 34 Clauert-Historien nutzen das Wirtshaus als Handlungsort.¹³ Beide im Rahmen dieser Untersuchung im Fokus

11 Clauert führt als Argument für seinen Beerdigungswunsch folgende Bitte an seine Frau Margreta an: *bey den Bawrn nicht begraben lassen, oder wir würden uns miteinander hefftig Reuffen und schlagen, darüber ich dann meine grawe Haar verlieren möchte.* (65) Diese über den Tod hinausweisende Bauernfeindschaft ist eher als literarischer Topos aufzufassen und kann vermutlich als Reminiszenz an Neithart Fuchs gelesen werden, denn im Gegensatz zu diesem Schwankroman ist die Bauernfeindschaft in *Hans Clauerts Wercklichen Historien* nicht inhaltlich motiviert oder gar manifestiert.

12 Jahn 2016, 374.

13 Insgesamt gastiert Clauert sechsmal in einer Herberge (Historie 2, 5, 16, 25, 27 und 30) und hält sich in drei Episoden ohne Erwähnung einer zusätzlichen nächtlichen Beherbergung in einem Wirtshaus auf (Historie 4, 26 und 28). Auch Kiening und Koller betonen in ihrer Untersuchung narrativer Mikroökonomien am Beispiel von Wickrams *Rollwagenbüchlein* die

stehenden Historien nutzen den Begegnungsraum der Herberge, der bereits als sog. „Stadtchiffre“ kontextualisiert wurde. Dimpel und Gall differenzieren zwischen den okkasionellen, privaten Herbergen und kommerziellen Übernachtungsangeboten. In letzteren spielt das „monetäre Element“¹⁴ eine größere Rolle. Bei den beiden vorgestellten Herbergen handelt es sich um kommerziell angebotene Unterkünfte für Reisende. Jahns Beobachtung ist auch auf diese Episode übertragbar, da auch hier in den beiden Häusern alle aufgezählten Tätigkeiten nachzuweisen sind. Clauert bittet um *herberg* (14) zum Übernachten, trinkt *Wein* (16) und Bier bis er einen *guten rausch* (33) hat, spielt *mit der Trommeten* (14) und möchte sexuell umtriebiger sein, weil ihn *begint* [...] *auch der kützel zustecken* (33).

Clauert erkundigt sich zuerst nach dem *besten* (14) bzw. besseren Wirtshaus der Stadt und sucht es sogleich auf, womöglich, weil er dort bessere Gewinnchancen für etwaige Geschäfte vermutet. Die Wirtin möchte ihn aber nicht als Gast beherbergen und weist ihn mit der Begründung ab, dass ihr Mann ihr nicht erlaube, Gäste während seiner Abwesenheit aufzunehmen. Clauert ärgert sich darüber, weil er einen Verdienstausschlag befürchtet, dabei ist die wirtschaftliche Lage gerade grundsätzlich schlecht, da *die Kriegsleute aus Hungern [=Ungarn] wenig geld mitbrachten* (14) und er *gedachte, solt er in eine schlimme Herberg einkeren, do nur schlechte leute kernen, die wenig Geldt hetten, würde ihm sein beutel wol so ledig bleiben, als er vorhin gewesen* (15).

Bis zu diesem Zeitpunkt der Episode wurde die städtische Umgebung eher spärlich charakterisiert, es werden nur wenige Gebäude erwähnt (zwei Wirtshäuser und ein Domkapitel).¹⁵

Die Ausgangslage für den folgenden Streich von Hans Clauert ist umrissen. Die Beschaffung von Geld spielt für Clauerts *ledigen beutel* (15) eine bedeutende Rolle. Clauerts Einschätzung der ökonomischen Position der beiden Wirtshäuser und ihrer Klientel ist relevant für die Wahl seines Wirkungsorts, da Clauert eine positive Korrelation zwischen Unterkunftsqualität und der potenziellen Finanzstärke der jeweiligen Gäste annimmt und sich dadurch mehr Profit von der anspruchsvolleren Beherbergung erhofft (vgl. 14). Clauert erspähnt nach der barschen Abweisung durch die Wirtin *gegen uber im hause ein kleines stüblein* (15), in dem auch ein *wolbereites bette* (15) steht. Clauert schlüpft in das Zimmer hinein und versteckt sich unter dem Bett *unnd wartet, ob etwan geste in die herberge*

Stellung des Wirtshauses und resümieren, dass im Wirtshaus die „Handlungen und Verhandlungen, Kauf- und Tauschaktionen von List und Betrug geprägt“ sind, Kiening/Koller 2021, 44.

14 Dimpel/Gall 2018, 595.

15 Geographisch ausführlich zeichnen Evamaria und Gerhard Engel Clauerts Spuren in der Region nach, siehe weiterführend E. Engel/G. Engel 1999, v. a. 148–151.

komen möchten, zu denen er sich heimlicher weise gesellen, unnd seine freye zehrung erhalten könnte (15). Statt fremden Herbergsgästen werden sich wenig später die abweisende Wirtin und der Dompfaffe dem Bett nähern.

Die für eine Stadt typische enge, platzsparende Bebauung findet hier nur implizit dadurch Erwähnung, dass Clauert durch eine offene Stubentür ein gemachtes Bett im Haus gegenüber *ersicht* (15). Das weist darauf hin, dass die Distanz zwischen den Gebäuden bzw. Gebäudeteilen nur wenige Meter betragen kann und alles platzsparend gebaut ist.

Die kurz darauffolgende Situation dürfte von der Kirchweih-Episode im *Pfaffen vom Kalenberg* angeregt sein. Der unter dem Bett heimlich dem bald folgenden verbotenen Liebesspiel beiwohnende Hans Clauert ist vermutlich eine Referenz an den in der Mitte des 16. Jahrhunderts mehrfach gedruckten Schwankroman Philipp Frankfurters.¹⁶ Der Pfaffe vom Kalenberg observiert den ihm übergeordneten Bischof und versteckt sich unter dessen Bett, um ihn beim Beischlaf mit seiner Kellnerin in Erklärungsnot zu bringen und zu bewirken, dass der Bischof auf Kalenbergs Anwesenheit bei den Kirchweihfesten in der Region in Zukunft verzichtet.

Hier im Rahmen der 5. Clauert-Historie, aber auch in der 2. Historie sind die intertextuellen Bezüge bzw. Reminiszenzen deutlich: Gleich zweimal verfolgt Clauert einen Beischlaf aus einem Versteck (in der 2. Historie auf einem Ofen, dort verliert er aufgrund seiner voyeuristischen Interessen das Gleichgewicht und stört durch seinen Fall vom Ofen das beobachtete Liebesspiel; in der 5. Historie hofft er, versteckt unter dem Bett, auf eine kostenlose Übernachtungsmöglichkeit). Sowohl der Paffe vom Kalenberg als auch Hans Clauert nutzen im Laufe der Episoden ihr Mitwissertum als Druckmittel, um sich in eine gute Verhandlungsposition zu bringen bzw. um sich die Möglichkeit der Erpressung zu verschaffen.¹⁷

Im Folgenden soll die 5. Historie weiter im Detail betrachtet werden. Im Gegensatz zum Kalenberger hat Clauert das Treffen weder initiiert noch arrangiert noch hat er Kenntnis von der Verabredung der Wirtin. Er hofft lediglich, dass er so in *heimlicher weise* (15) von einer kostenlosen Übernachtungsmöglichkeit und von *freye[r] zehrung* (15) profitiert. Unter dem Bett verborgen wird ihm *die zeit sehr lang* (15), nichtsahnend, dass er gleich Zeuge einer skurrilen Liaison zwischen der abweisenden Herbergswirtin und dem städtischen Dompfaffen werden wird. Insofern erinnert die Abweisung der Wirtin an ein bekanntes Schwankmotiv, das

16 Vgl. Rosenfeld 1980, 817–820; Velten 2008, 546–549.

17 Vgl. *Der Pfarrer vom Kalenberg* 1884, v. a. die Kirchweihepisode, V. 826–925. Johannes Melters weist in seiner Schwankroman-Studie darauf hin, dass dieses Motiv bereits in *Il Novellino / Das Buch der hundert alten Novellen* aufgegriffen wurde und sehr verbreitet war, weswegen man kaum eine direkte Bearbeitung unterstellen kann. Vgl. Melters 2004, 85f.

z. B. auch im Märe vom *fahrenden Schüler* von Hans Rosenplüt zu finden ist. Auch hier wird eine Herbergsaufnahme von Seiten der Wirtin verweigert, die in Abwesenheit ihres Ehemanns ihre Affäre mit dem Pfarrer pflegen möchte.¹⁸

In *Hans Clawerts Wercklichen Historien* betreten nun beide den Raum und die Wirtin zeigt sich ab diesem Zeitpunkt von einer neuen und überaus gastfreundlichen Seite. Sie trägt dem Pfaffen *das beste essen und trinken* (15) auf und schäkert freundlich mit ihm (vgl. 15). Die beiden bemerken den unter dem Bett lauernden Clauert nicht und konzentrieren sich aufeinander. Der Pfaffe beginnt von der *neuen zeittung aus Hungern* (15) zu berichten und schlägt der Wirtin vor, die Erstürmung von Pest und Ofen sofort dramatisch nachzuspielen.¹⁹ Der Pfaffe erwähnt die Quelle der Nachricht nicht, schlägt aber ein konkretes Procedere inkl. einer dramatischen Rollenverteilung vor: Er selbst übernehme die Rolle des Türken, die Frau solle sich nackt ausziehen, an das *bette treten, unnd Pest unnd Ofen sein* (15). Die Lust am komisch-obszönen Erzählen wird durch die erzählerische plakative Ausgestaltung des Sexualaktes deutlich:

So wold der Pfaff also nackt der Türck sein, unnd Pest unnd Ofen stürmen, [beide] hatten sich auch gar entblösset, und zum streit gerüstet. Do nun der lerm wold angehen, unnd der Pfaff in vollen sprüngen daher rennet, bleset Clawert mit ungestüm unter dem bette heraus zu sturme, das die beide nicht anders gedachten, dan der lebendige Teuffel were vorhanden, unnd vor schrecken nackendt daruon lieffen [...]. (15)

Die Metapher der Stadterstürmung wird während der gesamten Beschreibung des Liebesspiels beibehalten. Die Frau verkörpert im obszönen Rollenspiel eine Stadt, die es im Rahmen der *tragediam* (15) durch den Pfaffen in der Rolle des Türken als des personalisierten Gegners zu erobern gilt. Sie nimmt damit eine statische und passive Position ein, der das Liebesspiel initiiierende Pfaffe die aktive und damit auch die gewaltbereite. Diese militärische Liebesmetaphorik greift die Motivtradition des Liebeskriegs auf, die auf die bereits seit der Antike überlieferte Vorstellung der Liebe oder des Liebesaktes als Kampf bzw. militärische Operation zurückgeht. In Ovids bekanntem Gedicht *Amores* I,9 wird der Liebende mit

18 Vgl. Hans Rosenplüt: *Der fahrende Schüler*.

19 Gemeint ist die heutige Stadt Budapest, die 1873 durch die Zusammenlegung von drei zuvor selbstständigen Städten *Buda* (dt. Ofen), *Obuda* (dt. Altofen) und *Pest* entstanden ist und im 16. Jh. von den Osmanen gestürmt und erobert wurde. Vgl. Fügedi 1983, 899–902. Für das Lemma *zeitung(e)* bzw. *zeyttunge* gibt Baufeld die Bedeutungen „Neuigkeit, Nachricht, Vorfall, Begebenheit“ an. Es handelt sich hier demnach um einen Ereignisbericht, die Paraphrase einer überregionalen Nachricht und nicht die Erwähnung eines (über-)regional berichtenden Schriftzeugnisses. Vgl. Baufeld 1996, 256.

einem gewaltbereiten Soldaten verglichen;²⁰ eine Motivtradition, die nach Keller die mittelalterliche Literatur stark beeinflusst hat.²¹

Auch in *Hans Clauerts Wercklichen Historien* scheint die Intensität der einzelnen Handlungssequenzen (ähnlich wie in Ovids Gedicht) anzusteigen. Erst berichtet der Pfaffe von der Nachricht, dann beschließen *beide auch* [das] [S]pie-*len* (15) derselben. Es folgt die Verteilung der Rollen und die beginnende Vorbereitung. Besonders pointiert erscheint hier, dass sie *zum streit gerüstet* (15) sind, wenn sie *sich auch gar entblösset* (15) hatten. Hier wird die Vorbereitung einer militärischen Situation durch die Verkehrung parodiert: Anstatt sich einzukleiden oder Schutzmaßnahmen vorzunehmen, z. B. eine Rüstung anzulegen und sich buchstäblich zu „rüsten“, bereiten sich beide auf ihren Kampfsakt mit einer Entkleidung vor. Das Element der Nacktheit der beiden wird hier sogar besonders betont, dreimal wird es explizit erwähnt. Die obszöne Ausgestaltung der Szene scheint hier im Vordergrund zu stehen. Das Zurücklassen der Kleidung bildet die Grundlage für die spätere Erpressung der Liebenden, weil Clauert den Mantel des Pfaffen entwenden kann. Erst wird die Nacktheit der Frau geschildert, dann wird auf die Nacktheit des Pfaffen eingegangen, und als sie beide überstürzt den Raum verlassen, wird erwähnt, dass sie *nackendt* (15) davon stürmen und *auch ihre klei-der [...] vergassen* (15); die redundante Erwähnung verstärkt die Situationskomik.

Clauerts folgenreiche Einmischung bleibt der skurrilen Szenerie treu. Der Schwankheld stört und beendet die Aufführung mit Trompetenspiel, indem er *bleset [...] zu sturme* (15). Damit führt Clauert den Status der Übertragung fort und besetzt eigenständig eine Rolle, die vorher vom Dompfaffen aus der Szenerie ausgekoppelt wurde. Da hier allerdings kein Krieg, sondern der Beischlaf vollzogen wird, stört und unterbricht dieses Element das militärische Bild und damit der mit seiner Trompete zum Sturm blasende Clauert den Liebesakt. Aufgrund des hastigen Aufbruchs lassen sie die Reste des Essens, ihre Kleidung und das kostbare Geschirr zurück.

20 Vgl. Showerman/Goold 1914, 354–359.

21 Vgl. zum Motiv des Liebeskriegs Keller 1998, 27. In diesem Aufsatz fokussiert Keller in erster Linie die Verkehrung der stereotypen Gewaltachse zwischen männlichen und weiblichen Figuren in Form der weiblichen Liebesaggression und konzentriert sich auf die Untersuchung der Personifikation Frau Minne in ausgewählten Texten. In Bezug auf die Liebeskriegstradition verweist Keller u. a. auf die ältere Studie von Kohler 1935, 13–37. Zur Analyse des Gedichtes von Ovid siehe weiterführend Burkard 2014, 113–153. Burkard weist in seiner Untersuchung auch darauf hin, dass die militärische Liebesmetaphorik bereits vor Ovid literarisch fruchtbar gemacht wurde, aber sich verschiedene Wissenschaftsdisziplinen häufig auf die Interpretation Ovids konzentrieren, vgl. ebd., 113f. Über den Konnex von erotischer und militärischer Eroberung in Ovids *Amores* schreibt Cahoon 1988, 293–307.

Clauert bedient sich großzügig an den Resten des guten Essens, *welchs Clawert nicht besser wünschen können, dann es ihm ergienge, setzte sich hinzu, aß was ihm schmecket, schencket ein unnd tranck aus, bis an den lichten morgen* (15). Anschließend legt er sich auf eine Bank und wartet, bis der Wirt des anderen Wirtshauses aufwacht und ihn zur Herberge aufnimmt (vgl. 16). Bevor er geht, entwendet er die Habseligkeiten des Liebespaars und *hendet [...] des Pfaffen braunen mantel umb, band den einen Ermel zu, unnd stecket die zween Silbern bechern darein* (15).

Clauert bittet nun den anderen Wirt um Herberge, dieser nimmt ihn auf, bemerkt aber *so wol als ander leute, [...] dann das er [=Clauert] ein Narr were* (16). Andere scheinen Clauert als *Narr* (16) zu erkennen. Ob die Wirtin der ersten Herberge ihn wegen seiner nicht näher charakterisierten Erscheinung nicht als Gast beherbergen wollte oder ob sie ihn wegen ihrer Verabredung mit dem Pfaffen nicht aufgenommen hat, wird in der Historie nicht deutlich. Die nicht näher begründete Einschätzung des zweiten Wirtes steht im Kontrast zu der in der Vorrede postulierten Aussage, dass Clauert *kein Narr* (5) gewesen sei. Der Wirt jedenfalls möchte Clauert zum Mittagessen den Wein, um den er bittet, nicht ausschenken, solange er keine Bezahlung gesehen hat. Clauert verfügt zu diesem Zeitpunkt nach wie vor nicht über Bargeld, zeigt aber die entwendeten Silberbecher als Zeichen seiner Bonität vor. Diese werden vom Wirt jedoch als die seiner Herbergskollegin erkannt, die er *heimlich* (16) benachrichtigen lässt. Die Wirtin konfrontiert kurz darauf *ganz unbesonnen* (16) den Dieb. Clauert entgegnet ihr: *Ich habe niemandt etwas gestolen, sondern die Becher bekommen, do man Pest und Ofen stürmet, dann ich doselbst zu sturm geblasen* (16). Daraufhin

wuste [die Wirtin] sich schuldig, das sie wieder ehr gehandelt hatte, darumb sie Clawerten wincket, das er zu ihr herauskeme, welcher die kreide²² wol verstunde, ging zu der Frawen heraus, von welcher er 50. Thaler empfieng, unnd ihr dagegen die zween becher zustellte. (16)

Nachdem Clauert die Wirtin erfolgreich erpresst hat und sie ihre eigenen Silberbecher ausgelöst hat, *sang, sprang unnd tantzte [Clauert] mit dem braunen mantel, und der trommeten, so er darüber gehendet hatte, auff der gassen herumb, zuversuchen, ob auch jemandt denselben rock kennen würde* (16). Lange muss Clauert auf den zweiten Erlös nicht warten, dem Pfaffen wird schnell *sehr bange* (16), sodass er sich *füget [...] heimlich zu Clawerten, unnd schenckt ihm 30. Thaler, vor dem mantel, mit fleisiger bitte, das Clawert ja bey niemandt sagen möchte, wie ers außge-*

22 E. Engel/G. Engel 1999, 30 geben für das Lemma „Kreide“ hier die Bedeutung „Zeichen“ an, Clauert ist clever und verfügt über die nötige „Straßenschläue“, um ihr Heranwinken als Zeichen zu deuten, dass die Wirtin bereit ist, auf seine Erpressung einzugehen und ihre eigenen Silberbecher bei ihm auszulösen.

richtet hette (16). Die zusätzliche Betonung der Heimlichkeit und die gleichzeitige Offenkundigkeit der Situation lässt diese zweite Erpressung noch komischer und pointierter wirken.

3. Zwischenfazit

Der städtische Raum erweist sich also als einer, der einerseits durch Anonymität, aber gleichermaßen auch durch personale Nähe charakterisiert ist: Clauert ist für beide Wirtsleute der Fremde. Von der Wirtin wird er abgewiesen, der Wirt traut ihm nicht und fordert deshalb eine Vorauszahlung. Doch gleichzeitig herrscht hier eine solche Nähe, dass sogar ein Gebrauchsgegenstand verlässlich seinem Besitzer zugeordnet werden kann. Das deutet auch auf die Risiken und Chancen hin, die den städtischen Raum charakterisieren. Es wird deutlich, dass Clauert, der Fremde, darauf spekulieren kann, dass der Pfaffe ihn, während er sich in seinem Mantel zeigt, früher oder später sehen wird. Der städtische Raum wird als ein Nahraum präsentiert, der gerade deshalb für einen Fremden mit betrügerischen Absichten großes Potential bereithält. Beides nämlich – die Anonymität wie die Vertraulichkeit – befördert in dieser Geschichte Clauerts Gewinn. Ohne sein Zutun wird er zum Zeugen der frivolen Begebenheit und ohne sein aktives Zutun wird ihm durch die benachrichtigte Wirtin und den Pfaffen Schweigegegeld angeboten. Neben der erzählerisch pointiert ausgestalteten Schwankhandlung ist diese Episode auch exemplarisch für Jahns Vermutung, dass die Popularität der Schwankromane im 16. Jahrhundert auch daraus folgt, „dass sie ein Medium für die Darstellung sozialer und ökonomischer Phänomene bieten [und damit] narrative Möglichkeiten, die konservativere Gattungen nicht bereitstellen“²³.

Damit bestätigt sich auch Meinekes Überlegung, dass für die literarische Symbolbildung von Stadt die Rolle der Stadt als politisches und wirtschaftliches Zentrum konstitutiv ist.²⁴ An dieser Stelle sollen einige Beobachtungen zur politischen Rolle Clauerts kurz umrissen werden: In diesem späten Schwankroman kollaboriert der listige Schwankheld deutlich häufiger als andere Schwankhelden mit den herrschenden Obrigkeiten.²⁵ Er verkehrt freundschaftlich mit den Ratsherren seines Heimatorts Trebbin, spielt im Auftrag des Hauptmanns Eustachius

²³ Jahn 2016, 381.

²⁴ Vgl. Meineke 2021, 612. Für Meineke ist die Stadt auch „Symbol des erotischen oder keuschen Reizes, des Lebensgenusses, aber auch der Wollust und Unmoral“ (Meineke 2021, 612), weiter schreibt sie, dass die Stadt „häufig die Reize des weiblichen Geschlechts“ (Meineke 2021, 613) symbolisiere und die Eroberung derselben als „Ort der Weiblichkeit“ (Meineke 2021, 613) sogar eine Vermählung symbolisieren kann.

²⁵ Auf die Bedeutung der politischen Ebene in *Hans Clauerts Wercklichen Historien* kann an dieser Stelle nur verwiesen werden; die Betrachtung von Clauerts Interaktionen mit Vertre-

von Schlieben dessen Amtsschreibern Streiche, und sogar der Kurfürst schätzt Clauerts Anwesenheit, die er stets mit guter Unterhaltung verbindet. Clauert erhält dabei für Hofnarren typische Lizenzen, die ihm eine an den *Kalenberger* oder *Neithart Fuchs* erinnernde moralische und ständische Sonderposition verleihen. Während ihr Wirken aber auf den Hof und seine Akteure beschränkt bleibt, exponiert sich Clauert unterschiedlichen städtischen und höfischen Obrigkeiten gegenüber. Die Streiche, durch die er sie belustigt, werden wiederum durch die jeder Historie folgende *Moralisatio* eingeordnet und kommentiert, wobei Rezipienten stets zum Gehorsam gegenüber den Obrigkeiten aufgerufen werden und selten Irritationen über das richtige bzw. politisch gewollte Handeln und Verhalten entstehen. Mag Clauerts Nähe zur Obrigkeit also auch transgressive Züge aufweisen, so werden diese von den *Moralisationes* stets wieder eingefangen.²⁶

Der zweite Faktor, den Meineke betont, ist der der Wirtschaftlichkeit. Der bekannteste Gattungsvertreter *Ein kurzweilig lesen von Dil Ulenspiegel* wurde in Bezug auf die Rolle von Geld und Bereicherung oder insgesamt die Darstellung von Bürgerlichkeit bereits mehreren Analysen unterzogen. So stellt Haug fest, dass in rund 20 Historien Ulenspiegel Käufer von Waren oder Dienstleistungen ist und in weiteren 15 Historien sogar als Verkäufer von Waren oder Wissen agiert.²⁷ Damit befasst sich mehr als ein Drittel des Textes mit ökonomischen Tätigkeiten. In *Hans Clauerts Wercklichen Historien* ist der Umgang mit Geld, das Handeln, Kaufen und Verkaufen noch prominenter – etwa die Hälfte der Historien beschäftigt sich mit wirtschaftlichen Themen, Motiven oder Praxen.

Die Darstellung wirtschaftlichen Handelns und die Bedeutung ökonomisch motivierter Situationen und Handlungsanlässe ist für diese Analyse umso bedeutender, da untersucht werden soll, ob der städtische Raum, in dem auch der Handel angesiedelt ist, nicht auch den Nährboden für zahlreiche Streiche und auf ökonomischen Gewinn ausgerichtete Listen bildet. Die Bedeutung der städtischen Verortung für Clauerts Streiche konnte anhand der Analyse der 5. Historie gezeigt werden. Ohne die städtische Konkurrenzsituation der Herbergen hätte Clauert vielleicht nicht versucht, in der besseren zu übernachten. Ohne den über

tern der Obrigkeit wird in meinem Dissertationsvorhaben zu diesem Schwankroman eingehender beleuchtet.

26 Einen Beleg dafür liefert die *Moralisatio* der 5. Historie, in der deutliche Kritik an *des Bapstes rott* (16), die *die ergsten hurer sein* (16), geübt wird. Clauert dagegen weist vorbildlich auf die Missstände hin und wird dafür gelobt. Es folgt eine Aufforderung an die Obrigkeit, Kirche und Gesellschaft zu kontrollieren und ggfs. mit Verfolgung und Strafe zu reagieren. Dieser Aufforderung (Denunziation der Täter) sollen auch alle Mitbürger folgen, so resümieren die letzten Verse der *Moralisatio*: *Dann wer in sünd ergriffen wird, / Dem billich auch die straff gebürt* (17).

27 Vgl. Haug 1976, 207.

internationale Ereignisse bestens informierten Dompfaffen gäbe es kein zu störendes skurriles Liebesspiel und ohne die Sichtbarkeit der Wertgegenstände nach ihrer Entwendung hätte sich Clauert nicht in diesem Maß bereichern können. Die Präsentation der Gegenstände im städtischen Raum verstärkt aufgrund der hohen Entdeckbarkeit den Druck auf die Erpressten. Clauert hätte nicht so rasch und leicht die Rollen wechseln können: Vom abgewiesenen, fremden Gast zum heimlich auf seinen Vorteil hoffenden Lauscher, von diesem zum Bewahrer ehelicher Treue und priesterlicher Keuschheit, zum Nutznießer des Schreckens des Pärchens, dem beargwöhnten Hehler und schließlich unverhofft zu schnellem Geld Gekommenen. Während das Ehebruch-Szenario sich auch auf dem Dorf hätte zutragen können, setzen die Rollenverhandlungen in den Wirtshäusern nicht nur eine städtische Infrastruktur, sondern auch eine Interaktion voraus, die Rollen über Eigentum und Geld verhandelt.

Die Untersuchung der 5. Historie hat verdeutlicht, dass die städtische Rahmung der Episode wesentlich für das Gelingen von Clauerts situationsbezogener List ist. Analog zu dieser Historie lassen sich weitere Clauert-Historien anführen, welche die zu Beginn aufgestellte These (Die Stadt als ökonomisches Zentrum bietet Möglichkeiten für finanziellen Betrug bzw. Übervorteilung) auf gleiche Weise belegen, z. B. die zu Beginn erwähnte 16. Historie *Wie Clauert von einer Magt betrogen ward* (33–35), die das Täter-Opfer-Verhältnis für eine Episode umkehrt und vom städtischen Marktgeschehen, der Anonymität der fahrenden Händler und der Architektur eines Stadthauses profitiert. Darauf soll nun noch ein kurzes Schlaglicht geworfen werden.

4. *Wie Clauert von einer Magt betrogen ward* (Historie 16)

Zu Beginn dieser Historie wird Clauert als betriebsamer Händler charakterisiert, der, wenn er Geld zur Verfügung hat, *nicht gerne zu haus* (33) bleibt, *sondern [...] seinem handel nach[zieht]* (33). In diesem Fall hat er Vieh gekauft und auf dem *fürnembste[n] Jarmarckf[]* (33) profitabel veräußert.²⁸ Nach einem erfolgreichen Verkaufsabschluss in der Stadt Zerbst kommt es dazu, dass Clauert nach *eine[m] guten rausch von Zerbster bier [...] unnd uber den gewin, so er an dem vieh gehabt, sehr frölich war, begint ihm auch der kützel zustecken vergist seine alte Margreta, und gedenkt an das sprichwort, Varietas delectat* (33).

²⁸ Analog zur Bedeutung des Wirtshauses, welches von Jahn als „Stadtciffre schlechthin“ (Jahn 2016, 374) charakterisiert wird, ist auch die Rolle von „Stadt und Markt(-platz)“ (Ruge 2018, 503) in allen epischen Gattungen vertreten. Für Clauert, der deutlich häufiger als Händler agiert als in seinem erlernten Beruf als Kleinschlosser, sind Märkte die Orte, die ihn zu profitablen Geschäften führen und seinen Lebensunterhalt finanzieren.

Um seine Lust auf „Varietas“ zu befriedigen, spricht er eine junge Magd an: *Junges mensch, wolt ihr mich nicht ein mal auff ewer hembde kniehen lassen, ihr solt eine tasche vor einen halben thaler zu lohn bekommen* (33).²⁹ Die Magd stimmt dem Handel nach kurzer Bedenkzeit zu und führt Clauert nachts heimlich durch das dunkle und verwinkelte Haus bis auf den Dachboden, wo sich auch ihre Kammer befindet. Dort nimmt sie Clauert die Tasche ab, zieht ihre Kleidung aus und wirft ihm ihr Hemd vor die Füße mit dem treffenden Hinweis, dass er darauf nun knien könnte, solange er wolle (vgl. 34). Danach lässt sie Clauert im dunklen Dachgeschoss stehen und verriegelt die Tür hinter sich. Der Schalk findet sich in *grossen nöten* (34) wieder, da er auf sich allein gestellt im Dunkeln den Rückweg finden muss, ohne versehentlich die Wirtsleute zu wecken und sich erklären zu müssen oder gar *herab[zu]fallen unnd den hals [zu] brechen* (34). Clauert resümiert über die schreckliche Nacht, die er größtenteils *auff allen vieren* (34) und mit *vor kelte [...] klapperten* (34) Zähnen im Dunkeln verbringt, dass ihn der Verlust der Tasche *nicht so sehr gerewet, als das er von einer magdt war betrogen worden* (34).

Auch hier bietet die städtische Umgebung die notwendigen Rahmenbedingungen für einen Streich – diesmal ausgeführt von einer jungen Magd. Clauerts Verkaufserfolg in der fremden Stadt macht ihn leichtfertig. Angesichts der städtischen Anonymität verliert er im Rausch seine Hemmungen und verwendet keinen Gedanken an mögliche Konsequenzen. Diesen Umstand nutzt die junge Magd aus. Sie handelt raffiniert, insofern sie die durch den erfolgreichen Viehhandel vorhandene Liquidität Clauerts erkennt und seine situations- und rauschbedingte Euphorie sowie die fehlende Ortskenntnis des Fremden richtig einschätzt. Sie handelt in der weitsichtigen Gewissheit, dass er sein Gesicht wahren möchte und sich geräuschlos aus der Affäre ziehen wird.

Auch hier ist er ein Fremder in der Stadt, doch diesmal ist es ein anderer, der aus der Anonymität der Stadt Vorteile, und zwar wiederum ökonomische, zieht. Analog zu Clauert in der zuerst vorgestellten 5. Historie nutzt sie den genauen Wortlaut ihres Opfers, um ihn zu überlisten, und weiß um den sozialen Schaden, der ihrem Opfer beim Bekanntwerden des Prostitutionsangebots entstehen könnte. Wie in der 5. Historie geraten die Figuren in Zwangslagen, weil sie auf jeden Fall verhindern wollen, dass ihre sexuellen Eskapaden in der (Stadt-)Gesellschaft bekannt werden.

29 Wander gibt für das Lemma „Hemd“ als Sprichwort Nr. 70 an: *Einem aufs Hemde knien.* (Schles.) *Aufs Aeusserste bedrängen.* Wander: Deutsches Sprichwörter-Lexicon. Bd. 2 (1820), 500–505. Ein Eintrag aus einem niederländisch-deutschen Wörterbuch aus dem 18. Jahrhundert weist auf die sexuelle Konnotation der Wendung hin, was noch besser zum Kontext der vorliegenden Textstelle passt: *einer auf das Hemd knien, een vrouw gebruiken, tot zyn will hebben, beslaapen.* Kramer 1768, 154.

5. Fazit

Die städtische Umgebung bietet geeignete Rahmenbedingungen, um andere zu überlisten und zu betrügen. Hier knüpfen Fremde auf engstem Raum in einer überschaubaren Zeitspanne Kontakte, um finanzielle Geschäfte abzuwickeln. Dabei kann es sich um Handelssituationen (Marktplatz) oder Bewirtung und Beherbergung (Wirtshaus, Herberge) handeln. Wenn Fremde sich in diesen Strukturen bewegen, agieren sie stets mit Geld, das sie entweder für Investitionen nutzen, aus veräußerten Gütern oder anderen Geschäften mit sich führen und zur Verfügung haben oder als Bezahlung für ihre eigene Kost und Logis bereithalten müssen. Es verwundert daher kaum, dass auch Spielleute, Falschspieler oder Betrüger diese Rahmenbedingungen ausnutzen. Die Kontakte, die man in der Stadt miteinander pflegt, sind häufig oberflächlich und geschäftlicher Natur. Man kennt und erkennt sich (noch) nicht. Dieses Setting fordert eine hohe Anpassungsfähigkeit. Wer diese mitbringt und geübt darin ist, Situationen zum eigenen Vorteil zu nutzen, kann hier schnell seine Rollen wechseln und von den anonymen Begebenheiten profitieren. Die Stadt bietet dabei nicht nur Schwankhelden einen geeigneten Raum, andere zu überlisten und von deren Naivität zu profitieren. Die Schwankhelden lassen sich im städtischen Raum auch selbst leichter hinter das Licht führen und treten so anderen Figuren die Rolle als Schwankheld kurzzeitig ab, werden zum betrogenen Betrüger.

Bibliographie

I. Primärliteratur

- Bartholomäus Krüger: Hans Clawerts Werckliche Historien. Hrsg. von Theobald Raehse. Halle a. S. 1882.
- Hans Rosenplüt: Der fahrende Schüler. In: Klaus Grubmüller (Hrsg.): *Novellistik des Mittelalters*. Frankfurt a. M. 1996, 916–927.
- Ovid: *Heroides. Amores*. Übersetzt von Grant Showerman. Überarbeitet von G. P. Goold. Loeb Classical Library 41. Cambridge, Massachusetts 1914.
- Philipp Frankfurter: Der Pfarrer vom Kalenberg. In: Felix Bobertag (Hrsg.): *Narrenbuch. Kalenberger*. Peter Leu. Neithart Fuchs. Markolf. Bruder Rausch. Berlin/Stuttgart 1884.

II. Sekundärliteratur

- Bachorski, Hans-Jürgen: Allseitiger Beschluß und schmerzhaft Einsichten in der neuen Zeit: Dil Ulenspiegel zwischen Magdeburg und Braunschweig. In: Gunter Schande-

- ra und Michael Schilling (Hrsg.): Prolegomena zur Kultur- und Literaturgeschichte des Magdeburger Raumes. Magdeburg 1999, 61–78.
- Baufeld, Christa: Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch: Lexik aus Dichtung und Fachliteratur des Frühneuhochdeutschen. Tübingen 1996.
- von Bernuth, Ruth: Krüger, Bartholomäus. In: Jan-Dirk Müller u. a. (Hrsg.): Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon. Bd. 3 (2014), 604–608.
- Burkard, Thorsten: *Amor odit inertes*. Die mythologische Beispielreihe in Ovid, *Amores* 1,9. In: Rheinisches Museum 15 (2014), 113–153.
- Cahoon, Leslie: The Bed as Battlefield: Erotic Conquest and Military Metaphor in Ovid's *Amores*. In: Transactions of the American Philological Association (1974), Nr. 118 (1988), 293–307.
- Dimpel, Friedrich Michael/Gall, Saskia: Wirtshaus, Herberge. In: Tilo Renz, Monika Hanauska und Mathias Herweg (Hrsg.): Literarische Orte in deutschsprachigen Erzählungen des Mittelalters. Ein Handbuch. Berlin/Boston 2018, 590–598.
- Engel, Evamaria/Engel, Gerhard: Hans Clauert, der märkische Eulenspiegel. Hans Clauerts wundersame Geschichten, kurzweilig und sehr lustig zu lesen. Berlin 1999.
- Fügedi, Erik: Buda und Pest, II. Mittelalter. In: LexMa 2 (1983), 899–902.
- Haug, Wolfgang Fritz: Die Einübung bürgerlicher Verkehrsformen bei Eulenspiegel. In: Werner Wunderlich (Hrsg.): Eulenspiegel-Interpretationen: Der Schalk im Spiegel der Forschung 1807–1977. München 1976, 201–224.
- Jahn, Bernhard: Raumkonzepte in der Frühen Neuzeit. Zur Konstruktion von Wirklichkeit in Pilgerberichten, Amerikareisebeschreibungen und Prosaerzählungen. Frankfurt a. M. u. a. 1993.
- Jahn, Bernhard: Raum für Schwänke. Zum Verhältnis von Raumstruktur und schwankhaftem Erzählen im Dyl Vlenspiegel. In: Ders., Dirk Rose und Thorsten Unger (Hrsg.): Ordentliche Unordnung. Metamorphosen des Schwanks vom Mittelalter bis zur Moderne. Festschrift für Michael Schilling. Heidelberg 2014, 65–78.
- Jahn, Bernhard: Stadt und Hof als getrennte Welten in der erzählenden Literatur des 16. Jahrhunderts. In: Gerhard Fouquet, Jan Hirschbiegel und Sven Rabeler (Hrsg.): Residenzstädte der Vormoderne. Umrisse eines europäischen Phänomens. Ostfildern 2016, 371–384.
- Keller, Hildegard Elisabeth: *Diu gewaltaerinne minne*. Von einer weiblichen Großmacht und der Semantik von Gewalt. In: ZfDP 117 (1998), 17–37.
- Kiening, Christian/Koller, Hannes: Narrative Mikroökonomien der frühen Neuzeit. Am Beispiel von Wickrams *Rollwagenbüchlein*. Zürich 2021.
- Kohler, Erika: Liebeskrieg. Zur Bildersprache der höfischen Dichtung des Mittelalters. Stuttgart/Berlin 1935.
- Kramer, Matthias: Neues Deutsch-Holländisches Wörterbuch. Leipzig 1768.

- Meineke, Eva-Tabea: Stadt. In: Günter Butzer und Joachim Jacob (Hrsg.): Metzler Lexikon literarischer Symbole. 3., erweiterte und um ein Bedeutungsregister ergänzte Auflage. Berlin 2021, 612–614.
- Melters, Johannes: „ein frölich gemüt zu machen in schweren zeiten ...“ Der Schwankroman in Mittelalter und Früher Neuzeit. Berlin 2004.
- Rosenfeld, Hellmut: Frankfurter, Philipp. In: VL 2 (1980), 817–820.
- Ruge, Nikolaus: Stadt, Markt, Platz. In: Tilo Renz, Monika Hanauska und Mathias Herweg (Hrsg.): Literarische Orte in deutschsprachigen Erzählungen des Mittelalters. Ein Handbuch. Berlin/Boston 2018, 502–518.
- Velten, Hans Rudolf: Frankfurter, Philipp. In: Killy 3 (2008), 546–549.
- Wander, Karl Friedrich Wilhelm: Deutsches Sprichwörter-Lexicon. Digitalisierte Fassung im Wörterbuchnetz des Trier Center for Digital Humanities, Version 01/23, <https://www.woerterbuchnetz.de/Wander?lemid=H00734> [25.09.2024].
- Wunderlich, Werner: Till Eulenspiegel. München 1984.

Sina Katharina Kobbe
Universität Mannheim
Seminar für Deutsche Philologie
L10, 11–12
68161 Mannheim
skobbe@mail.uni-mannheim.de